

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Elville 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, 20. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Giesecke), Marktstr. 9 und Elville (H. Jähde), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Rußland.

Nr. 237 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Unterhaltungsblatt“, „Stern und Blumen“; viermal: „Religiöses Sonntagsblatt“. Sonntags: „Sonntagsblätter“, „Sonntagsblätter“, „Sonntagsblätter“, „Sonntagsblätter“.

Montag
14
September

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 75 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Neblamezeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Gefördert durch: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den äußeren Teil: Julius Giesecke; für den inneren Teil: Julius Giesecke; für den äußeren Teil: Julius Giesecke; für den inneren Teil: Julius Giesecke.

32. Jahrgang.

Große Erfolge! — 330 000 Gefangene!

In Ostpreußen 20—30 000 Gefangene 80 Geschütze erobert

Großes Hauptquartier, 12. September.

Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrwöchigem Kampf vollständig geschlagen.

Der Rückzug ist zur Flucht geworden. Generaloberst von Hindenburg hat in Verfolgung der Russen bereits die Grenze überschritten und meldete bisher

über 10 000 unverwundete Gefangene,
etwa 80 Geschütze,

außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art als Kriegsbeute, welche sich noch fortgesetzt heigert.

Generalquartiermeister v. Stein.
Wolffbüro

Dazu traf am Montagmorgen folgende Ergänzung ein:

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung; sie hat bisher mindestens 150 Geschütze und 20—30 000 unverwundete Gefangene verloren. (Wolffbüro.)

Eine neue Schlacht bei Paris

Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die von dem Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien wurde heute ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen. (Wolffbüro.)

10 000 Russen bei Lemberg gefangen

Wien, 13. Sept., nachmittags. Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und für sich der Grobader Chaufsee eingeleiteten Streitkräften den Feind nach fünftägigem hartem Ringen zurückzudrängen und 10 000 Gefangene zu machen, sowie ihm zahlreiche Geschütze und sonstige Beute abzunehmen. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawaruska von großer Hebermacht bedroht wurde, indem die russischen Kräfte sowohl zwischen der Armee Danil als auch in dem Raum zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in guten Abschnitten zu versammeln und zu weiteren Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
H. Döfel

330 000 Gefangene

Berlin, 12. September. (Amtlich.)

Bis zum 11. September waren in Deutschland
und 220 000 Kriegsgefangene untergebracht.

Darunter sind:

Franzosen:	1680 Offiziere,	86700 Mann,
Russen:	1830 „	91400 „
Engländer:	1140 „	36200 „
Belgier:	180 „	7350 „

Unter den Offizieren befinden sich 2 französische Generale und 13 kommandierende Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich auf dem Transport zu den Gefangenenlagern.

Berlin, 12. Sept. In der heute mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Rautenau gefangenen 40 000 Franzosen sowie ein großer Teil der in Ostpreußen in den Schlachten bei Tannenberg und an der Fronten gefangenen Russen nicht enthalten.

Alles in allem haben die deutschen Truppen bis Sonntagabend 330 000 unverwundete Kriegsgefangene gemacht.

*

* Es vergeht jetzt kaum ein Tag, an dem nicht wichtige Meldungen vom Kriegsschauplatz vorliegen, Meldungen, die alles in allem unser Herz höher schlagen und an dem entgültigen Siege Deutschlands keinen Zweifel mehr lassen. Wie groß die Verluste unserer Gegner sind, kann man aus der Zahl der Gefangenen ersehen. Die deutschen Truppen allein haben bis jetzt mindestens 330 000 Gefangene gemacht. Diese 330 000 sind sämtlich unverwundet und werden nun bis zu Ende des Krieges nicht mehr in Kämpfen können. Wie groß die Zahl der Verwundeten und Toten bei unserer Gegnern ist, läßt sich nicht feststellen; die fran-

zösische Armee hat Verlustlisten bisher überhaupt nicht herausgegeben. Wenn man bedenkt, daß die Engländer ihre Verluste auf 18 000 Mann und ein Pariser Blatt die Zahl der Toten Frankreichs auf 80 000 Mann schätzt, so kann man ermessen, welche ungeheure Verluste unsere Feinde erlitten haben.

Gegenwärtig tobt ein erbitterter Kampf in der Nähe von Paris. Der Generalstab teilt mit, daß Einzelheiten nicht veröffentlicht werden können, daß aber die Lage für uns günstig steht. Letzteres genügt uns, wir warten in Ruhe die Entscheidung ab und sind gewiß, daß sie zu unseren Gunsten ausfällt. Hindenburgs Sieg in Ostpreußen stellt sich als immer größer heraus. 20—30 000 Gefangene verzeichnet der Bericht. Mehr kann man für eine offene Feldschlacht wirklich nicht erwarten.

Schwierig scheint immerhin noch die Situation bei Lemberg zu liegen. An vielen Stellen sind die Russen in fünftägigem hartnäckigem Ringen zurückgedrängt worden, es wurden 10 000 Gefangene gemacht, aber die Ueberlegenheit des Feindes ist so bedeutend, daß an einigen Stellen ein Rückzug erfolgen mußte. Es ist selbstverständlich, daß es sich hier um strategische Rückzüge handelt, um den Kampf unter besseren Bedingungen wieder aufzunehmen.

Als offiziell bekannt wurde, daß 330 000 Gefangene in deutschen Händen sind, bramarbasierete man in England ungeheuer. Dort will man nicht eher ruhen und rasten, bis die „deutsche Militärmacht“ zerstückelt ist. Das ist ja sehr schön und gut gesagt, aber die englischen Großsprecher wissen kein Mittel anzugeben, wie die Niederbringung der deutschen Militärmacht möglich ist. Sie selbst haben zweifellos nicht den Mut dazu, und ob sie ihren beiden Verbündeten die Kraft zutrauen, ist doch auch mehr als fraglich. Vielmehr ändert die erste Seeschlacht, der wir mit großen Hoffnungen entgegensehen, ihre Gefinnung.

Die deutsche Flotte

* Als der heimtückische und niederträchtige Ueberfall der britischen Flotte auf die germanischen Stammesgenossen bekannt wurde, überfiel ein Teil unseres Volkes für wenige Momente ein Angstgefühl. Ganz anders urteilten Fachleute über die damalige Lage. Wäre England neutral geblieben, dann hätte unsere junge Flotte in ihren Häfen liegen bleiben müssen, sie konnte nicht in den Kampf eingreifen. Nun aber war auch ihre freie Hand gelassen, sie konnte beweisen, daß unsere jahrelangen Opfer für den Ausbau der Flotte nicht umsonst gewesen sind. Von dem Mißgeschick bei Helgoland abgesehen, hat die Flotte unser Vertrauen voll und ganz gerechtfertigt. Die Beschießung von Vöben und der algerischen Häfen, die zahlreichen englischen Verluste durch deutsche Minen, lassen Großes für die Zukunft erhoffen. Auch die Unterseeboote haben sich durchaus bewährt. Wie jetzt bekannt wird, ist der englische Kreuzer „Rathfinn“ ebenfalls durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

In den letzten Wochen hatten wir allerdings wenig mehr von der Tätigkeit der deutschen Flotte gehört. Wenn wir auch wußten, daß sie fieberhaft an der Arbeit ist und vollkommen ihre Pflicht tut, so waren wir doch erfreut, als wir Nachrichten bekamen. Die eine gab einen Bericht eines englischen Blattes wieder, wonach fünf schnelle deutsche Kreuzer im atlantischen Ozean ungeahnte Erfolge erringen. Zahlreiche englische und französische Kreuzer jagen den wenigen deutschen Kreuzern nach, um sie unschädlich zu machen. Vergebens! Kein englischer und kein französischer Kreuzer vermag auch nur im entferntesten an die Schnelligkeit der deutschen Kreuzer heranzureichen. Die andere Meldung besagte, daß anfangs voriger Woche ein starkes deutsches Geschwader bei Gotthard manövierte. Die russische Flotte zieht sich zurück, weil sie einen entscheidenden Kampf nicht wagen will.

Man kann es den englischen Zimmerstrategen nachfühlen, wenn sie allmählich vollkommen aus der Fassung geraten. Bis zu Beginn des Krieges war es nämlich für jeden Engländer eine ausgemachte Tatsache, daß die Niederbringung der deutschen Flotte eine Aufgabe weniger Tage sei. Nun sind beinahe sechs Wochen ins Land gegangen, nun hat der englische Schiffsbau schon außerordentlich stark gelitten, während die deutsche Flotte nach wie vor intakt ist. Dauert der Krieg zwanzig Jahre, wie es Sir Edward Grey als Möglichkeit ins Auge faßt, dann hat die englische Flotte mit deutschen Kreuzern, Unterseebooten und Minen soviel Bekanntheit gemacht, daß alle Plänen längst im atlantischen Ozean ruhen oder die schottische Küste gewälzt worden sind. Und die Welt! ... r gesamte englische Handel lahm, ohne den die Welt ... ein einziges Mal existieren können.

Die englische Presse hat vollkommen recht, wenn sie einen entscheidenden Schlag verlangt. Denn geht die bisherige Taktik so weiter, dann wird England ausgehungert, dann wird das Gegenteil von dem erreicht, was die weise englische Staatspolitik beabsichtigte.

Und doch: das Oberkommando hat vollkommen recht, wenn es nicht alles auf eine Karte setzt, sondern vorläufig in stark besetzten Häfen der Zukunft entgegensteht. In Lande hat es nämlich eine außerordentliche Ueberraschung gegeben. Die be-

rühmten 42-Zentimetergeschütze, die bisher nicht nur dem Ausland, sondern auch 99 Prozent des deutschen Volkes unbekannt waren, haben in wenigen Stunden die stärkste Befestigung, die unverwundlichen Panzerplatten in Schutt und Staub gelegt. Ramur, Vättich und Manonviller sind die Dokumente, die auch den Engländern nicht unbekannt blieben. Die Bewaffnung der deutschen Schiffe aber ist durch dieselbe Firma durchgeführt worden, die unserem Meer das 42-Zentimetergeschütz geliefert hat. Da besteht für die Engländer die denkbar größte Gefahr, daß auch für die deutschen Panzerschiffe in den letzten Jahren eine Ausrüstung geschaffen worden ist, die ein herbes Schicksal bereiten könnte. Daß dem so ist, glauben wir den Ausführungen eines bekannten Parlamentärs entnehmen zu dürfen, der dank der Bewaffnung von unserer Flotte die glänzenden Erfolge gegenüber England erwartet. Wir können demnach sehr hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Sir Edward Grey hat anscheinend falsch spekuliert, als er damit rechnete, daß Englands Flotte unbeflegbar sei.

England fürchtet die deutschen Kreuzer

London, 11. Sept. (W. B. Reichamtlich.) Unter der Spitzmarke „Schnelligkeit! Schnelligkeit!“ schreibt der „Daily Telegraph“: Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Handelschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt den Wert der Schnelligkeit. Viele Jahre lang hat Deutschland schnelle Kreuzer gebaut und besitzt jetzt neun, die eine Schnelligkeit von über 27 Knoten haben. Seit Ersparnisse in der britischen Marine gemacht werden mußten, um die Parlamentsmehrheit zu befriedigen, mußte sich die Admiralität so gut wie möglich mit älteren und langsameren Schiffen behelfen. Sie datieren von der Zeit vor Gründung der Schiffsturbine. Der Krieg hat uns daher wohl mit einer starken Ueberlegenheit von Kreuzern vorgehend, aber kaum einer fünf knäueler als 25 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keinen englischen Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die deutschen Kreuzer nicht entziehen könnten. Unsere Geschäftsleute müssen unter diesem Mangel leiden.

Die Dikseflotte rührt sich

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Dem hiesigen Blatte „Politiken“ wird aus Stockholm berichtet: Die deutsche Dikseflotte rührt sich. Nach Berichten von Personen aus den äußersten schwedischen Schären hat man Montagmorgen ein Geschwader von 29 Schiffen bei Gotthard gesichtet. Außerdem berichtet man, daß ein deutsches Geschwader von 31 Minenschiffen, Kreuzern und Torpedobloggern von den nördlichen Schären Montagmittag sichtbar geworden ist. Eine Stunde lang kreuzte das Geschwader langsam in der Gegend, wonach es nach Osten ging.

Von einem deutschen Kreuzer verfolgt

Paris, 12. Sept. Einer Meldung des „Temps“ zufolge meldete ein französisches Schiff, das Gibralfene an Bord hatte, durch Funkpruch, es brauche Hilfe, weil es durch den deutschen Kreuzer „Blücher“ verfolgt werde. Zwei französische Kreuzer sind daraufhin zur Hilfe abgegangen.

Eine Erklärung Bethmann-Hollweg

Kopenhagen, 13. Sept. Rikhus Büro hat vom Reichsfanzler v. Bethmann-Hollweg nachstehende Mitteilung erhalten: „Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschüßers der kleineren, schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil bittere Not uns zwang, aber wir hatten Belgiens volle Integrität und Schutzhaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre ebenso wenig etwas geschehen wie A. Luxemburg. Hätte England als Beschüßer der schwächeren Staaten Belgiens unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. Geht es um unsern Willens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschüßer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan den Durchbruch durch Belgien zum Angriff auf die unbefestigten Rheinlande vorsah. Ob es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des niederländischen Limburgs vermindert.“

Es ist auffällig, daß Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich. Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals. Darum ist England um die Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht, weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung nachlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noll me tangere halten?

Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Andeutungsweise in die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik der rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet, im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet, im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten unter Vertretung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine Selbständigkeit zu Gunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der deutschen Rabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Der englische Ministerpräsident irrt sich. Selbst England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verleumdung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Verfügung übertragen.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Sendschreiben Papst Benedikts XV. an die Katholiken des Erdkreises

Rom, 12. Sept. Das vom 8. September, dem Tage Maria Geburt, datierte Sendschreiben, das der „Osservatore Romano“ gestern veröffentlichte, hat folgenden Wortlaut:

Unmittelbar nach unserer Erhebung auf den Stuhl Petri haben wir, obwohl wir uns wohl bewußt sind, wie wenig wir dem hohen Amte gewachsen sind, auf tiefste den geheimen Rat der Vorsehung angebetet, welche unsere so geringfügige Person zu einer so erhabenen Würde erhoben hat. Wenn wir, obwohl ohne eigene Verdienste, dennoch frohen Mutes und voll Vertrauen die Regierung des höchsten Priestertums antraten, geschah es, weil wir im Vertrauen auf Gottes Güte nicht daran zweifeln, daß Er, der uns die schwere Bürde dieses Amtes auferlegte, uns seine Kraft und zu gegebener Zeit seine Hilfe leihen werde.

Wenn wir von dieser hohen Warte des Apostolischen Amtes unseren Blick über des Herrn Herde schweifen lassen, erfüllt uns sofort ein unbeschreiblicher Schmerz und große Bitternis angesichts dieses ganzen entsetzlichen Kriegsschauspiels, das einen so großen Teil Europas durch Feuer und Schwert verwüstet und mit Christenblut rötet. Ist uns doch vom guten Hirten Jesus Christus auferlegt, mit tiefer väterlicher Liebe alle Lämmer und Schafe zu umfassen. Da wir dem Beispiele des Herrn folgend, bereit sein müssen und es sind, unser Leben für deren Heil zu lassen, ist es unser letzter Entschluß, nichts zu unterlassen, was in unserer Macht steht, um das Ende des Unglücks zu beschleunigen.

Inzwischen können wir nicht umhin, ehe wir uns nach der Verflorenheit der römischen Päpste, bei Beginn unseres Pontifikates an alle Oberhirten wenden, jenes letzte Wort unseres heiligen unvergesslichen Vorgängers Pius X. aufzugreifen, das kurz vor seinem Tode seine apostolische Fürsorge und Liebe zum Menschengeschlechte ihm eingab.

Während wir selbst, Augen und Hände zum Himmel erhoben, nicht aufhören werden, den Allerhöchsten anzuflehen, bitten, beschwören und ermahnen wir, wie unser Vorgänger es auf das lebhafteste getan hat, alle Söhne der Kirche, insbesondere die Diener des Herrn, daß sie fortsetzen, sei es in demütigen Gebete oder in öffentlichen Andachten, Gott zu beschämen, daß er eingeben seiner Barmherzigkeit die Geißel seines Zornes, womit er Gerechtigkeit übt, ob der Sünden der Völker, niederlege.

Möge die Allerseligste Jungfrau und Gottesmutter unsere Bitte unterstützen, sie, deren Geburt wir heute feiern, und die dem gequälten Menschengeschlechte leuchtend wie die Morgenröte des Friedens, jenen schenken sollte, in dem der ewige Vater alles verjüngt.

Sodann bitten und beschwören wir aus ganzer Seele jene, welche die Geschicke der Völker leiten, sie möchten um des Wohlens der menschlichen Gesellschaft willen die Zwietracht beiseite legen, möchten bedenken, daß schon zuviel Trauer und Leid vorhanden ist, um es noch zu vermehren, daß genug Ruinen geschaffen, genug des menschlichen Blutes geflossen ist. Mögen sie bald den Gefühlen des Friedens in ihrem Gemüte Raum geben und sich die Hand reichen. Dann werden sie für sich und ihre Völker Gottes reichen Lohn ernten, sich hohe Verdienste um die Zivilisation erwerben und uns das erweisen, was uns am genehmsten und erwünschtesten ist, der wir durch die so schwere Verwicklung der Verhältnisse von Anfang an unser apostolisches Amt nicht wenig gestört sehen.

Rom, 8. September 1914.

Benedikt XV.

Eine Leistung des Herrn Poincaré

Paris, 12. Sept. Poincaré telegraphierte an Wilson, nicht die Franzosen, sondern die Deutschen verwenden Dum-Dum-Geschosse und suchen nun die Wahrheit zu verbreiten, um neue Barbareien begehen zu können.

Aufstand in Indien?

Stockholm, 13. Sept. Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborgs Morgonpost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man im India Office den Ausbruch des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst.

Frankreichs finanzielle Schwierigkeiten

Berlin, 13. Sept. Nach dem hier eingetroffenen „Financial Commercial Chronicle“ vom 22. August hat Staatssekretär Bruan auf eine Anfrage bezüglich einer eventuellen weiteren Anleihe erklärt, daß Anleihen von amerikanischen Bankiers an irgendwelche kriegsführenden ausländischen Nationen mit dem wahren Geist der Neutralität nicht zu vereinbaren seien. Darauf hin haben J. B. Morgan & Co. offiziell angekündigt, daß infolge dessen die Verhandlungen wegen Gewährung einer Anleihe von 100 Millionen Dollars an Frankreich fallen gelassen worden sind. Wegen einer schweizerischen Anleihe seien, wie kürzlich schon gemeldet, nach Bruans Erklärung keine Einwendungen zu machen. Möglicherweise würde es sich hierbei um einen Betrag von 50 Millionen Dollars handeln, die als Kredit in New York etabliert werden, zur Bezahlung von zu beziehenden Produkten. Tarnach wäre also der französische Anleiheversuch in Amerika gescheitert.

Mitteilungen aus schwedischen Handelskreisen bestätigen, daß man in französischen Finanzkreisen offenbar den Kopf verloren hat. Selbst die dringendsten Anfragen an französische Häuser bleiben unbeantwortet und die französischen Banken zahlen nichts mehr aus.

Beschießung von Belgrad

Agram, 12. Sept. Semlin ist von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt von den Serben beschossen wurde. Die österreichischen Truppen haben darauf Belgrad zu beschießen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen gleich und an vielen Stellen in Brand stand.

Ein amerikanischer Protest

New York, 12. Sept. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten in Paris, Herr B. Smith, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat bei dem französischen Minister des Auswärtigen Telecafé einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, sowie Österreicher und Ungarn erhoben. Telecafé hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieser allem Völkerrecht widersprechenden Verhältnisse zugesagt.

Tolle Gerüchte

Rom, 12. Sept. Italienische Blätter verzeichnen das tolle Gerücht, Kaiser Wilhelm habe der französischen Regierung in der vergangenen Woche 5 Milliarden und Elsaß-Lothringen angeboten, um Frieden zu schließen. Der römische Korrespondent des „New York Herald“ telegraphierte gestern seinem Blatt, Österreich-Ungarn habe bei einer befreundeten Macht angefragt, ob Rußland zu einem ehrenvollen Frieden bereit sei. Die französische Regierung erlaubte nicht, daß diese Notiz ge-

druckt werde, weshalb sie auch nicht in Amerika erscheint. Von wem dieser Versuchsballon ausgeht, ist rätselhaft.

Präsident Wilson will vermitteln

Rom, 12. Sept. Der neue amerikanische Botschafter bei der französischen Regierung, Clerp, drückte wiederholt den Wunsch des Präsidenten Wilson aus, zu vermitteln.

Kämpfe in den Kolonien

London, 12. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß die Engländer am 10. September Herbertshöhe im Bismarck-Archipel besetzt haben. Die Deutschen leisteten Widerstand, worauf die Engländer die Station für drahtlose Telegraphie angriffen und vernichteten. Die Engländer verloren ihren zweiten Kommandanten; auch zwei Matrosen sind tot, drei verwundet. Zwei deutsche Offiziere sowie fünf Meeresoffiziere und dreißig Eingeborene wurden gefangen genommen. Auf deutscher Seite gab es keine Toten oder Verwundeten.

Englische Großsprecherei

London, 12. Sept. Asquith kündigte im Unterhause an, England werde den Krieg so lange führen, bis die Gefahr einer deutschen Militärbefehlsherrschaft über den ruhigen europäischen Handel beseitigt sei.

London, 12. Sept. Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Panzer bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funteln und dunkelhäutige Gurthas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden.

Wie der Zar zum Kriege gedrängt wurde

Berlin, 12. Sept. Von wohlunterrichteter Seite erhält der „Vorwärts“ über die politischen Vorgänge in Petersburg beim Kriegsausbruch folgende Einzelheiten: Danach hat der Zar das auf Drängen der Kriegspartei bereits ausgeteilte Mobilisierungsbefehl dreimal annulliert. Für den Krieg waren Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Minister des Innern Maklakow, der Justizminister Schischegolow und nicht zuletzt der Kriegsminister Suchomlinow, ein Mann, dessen Gelbverlegenheiten in Petersburg sprichwörtlich sind. Gegen den Krieg traten Ackerbauminister Krivoschewin, Fürst Trubezkoi, der zuletzt anstelle von Hartwig Gesandter in Belgrad war, und bis zu einer gewissen Phase auch der Minister des Äußeren Salomow auf. Als sich die Situation zuspitzte, war es aber Salomow selbst, der den Zaren in einem halbständigen telephonischen Gespräch überredete, endlich ernst zu machen. Der Kriegsminister Suchomlinow sekundierte dabei. Es wurde dem Zaren auseinandergesetzt, daß seine Dynastie in Gefahr schwebte. Daraufhin stellte der Zar zum vierten Male das Mobilisierungsbefehl aus.

Russische Grenel

Berlin, 12. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Zeitung“ berichtet über empörende Unmenslichkeiten russischer Heerführer, und zwar: erstens habe der russische Generalissimus den Befehl erlassen, alle Förster der Romintener Gegend aufheben und erschießen zu lassen. Zweitens: Der inwärtigen gefangene General Martos hat befohlen, alle Ortschaften im Bereich der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn sie sich nicht an den Kämpfen beteiligt haben, noch die Dergabe von Nahrungsmitteln ablehnen. Der Berichterstatter fügt hinzu: „Hier handelt es sich um die

zweifellos zum Teil aus den Akten des Generals Martos feststellte Tatsache, daß russische Heerführer eine unmensliche Kriegsführung befehlen. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschen Boden mit dem Verlangen aussprechen wird, die Völkerrrechtschänder, sobald sie gefangen sind, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.“

Generalquartiermeister v. Stein

Berlin, 13. Sept. Der Generalquartiermeister der deutschen Armee, Generalleutnant v. Stein, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Der Provinz Sachsen entstammend, gehört er dem Heere seit 1873 an. Er stand zuerst mehrere Jahre bis zum 1. Feldartillerieregiment, besuchte dann die Kriegsakademie und kam früh in den Generalstab. In diesem war er von mehreren meist nur kurzen Kommandos in der Front abgesehen, bis 1912 tätig, zuletzt als Abteilungschef und dann als Quartiermeister. Mehrmals war er Schiedsrichter bei den Kaisermandevren. Vor dem Kriegsausbruch stand General v. Stein, der im Vorjahre geablet wurde, an der Spitze der 47. Division in Deutsch-Oulan.

Auszug aus der Verlustliste

Jägerregiment Nr. 80 (Wiesbaden und Bad Somburg v. d. Höhe)

1. Kompanie.

Unteroffizier Karl Deubner (Darmstadt) — leicht verwundet
Füsilier Jakob Horn (Duppert, Kr. Untertannus) — schwerverwundet
Füsilier Peter Braun (Mittelhofen, Kr. Westerburg) — tot
Füsilier Sch. Schaad (Wiesbaden) — schwerverwundet.

2. Kompanie.

Füsilier Friedr. Oshenius (Frankfurt) — leicht verwundet
Füsilier Otto Droste (Weberungen, Kr. Höxter) — schwerverwundet
Füsilier Chr. May (Wiesbaden, Kr. Untertannus) — leichtverwundet.

4. Kompanie.

Füsilier Paul Fiebig (Neumark, Kr. Neumark) — leichtverwundet.

6. Kompanie.

Sergeant Fritz Dittroge (Stadthagen, Kr. Stadthagen) — schwerverwundet.

Füsilier Joh. Wesselowski (Niederrhausen, Kr. Untertannus) — leichtverwundet.

Füsilier Hugo Kossbach (Burgau, Kr. Jena) — leichtverwundet.

Füsilier Hans Hartling (Frankfurt) — leichtverwundet.

Füsilier Leopold Petermann (Schwanheim, Kr. Höchst) — leichtverwundet.

Füsilier Emil Zahn (Littfeld, Kr. Siegen) — leichtverwundet.

Füsilier Karl Krallmann (Bredersfeld, Kr. Dagen) — leichtverwundet.

Füsilier Josef Blum (Brimmers, Kr. Weilenkirchen) — leichtverwundet.

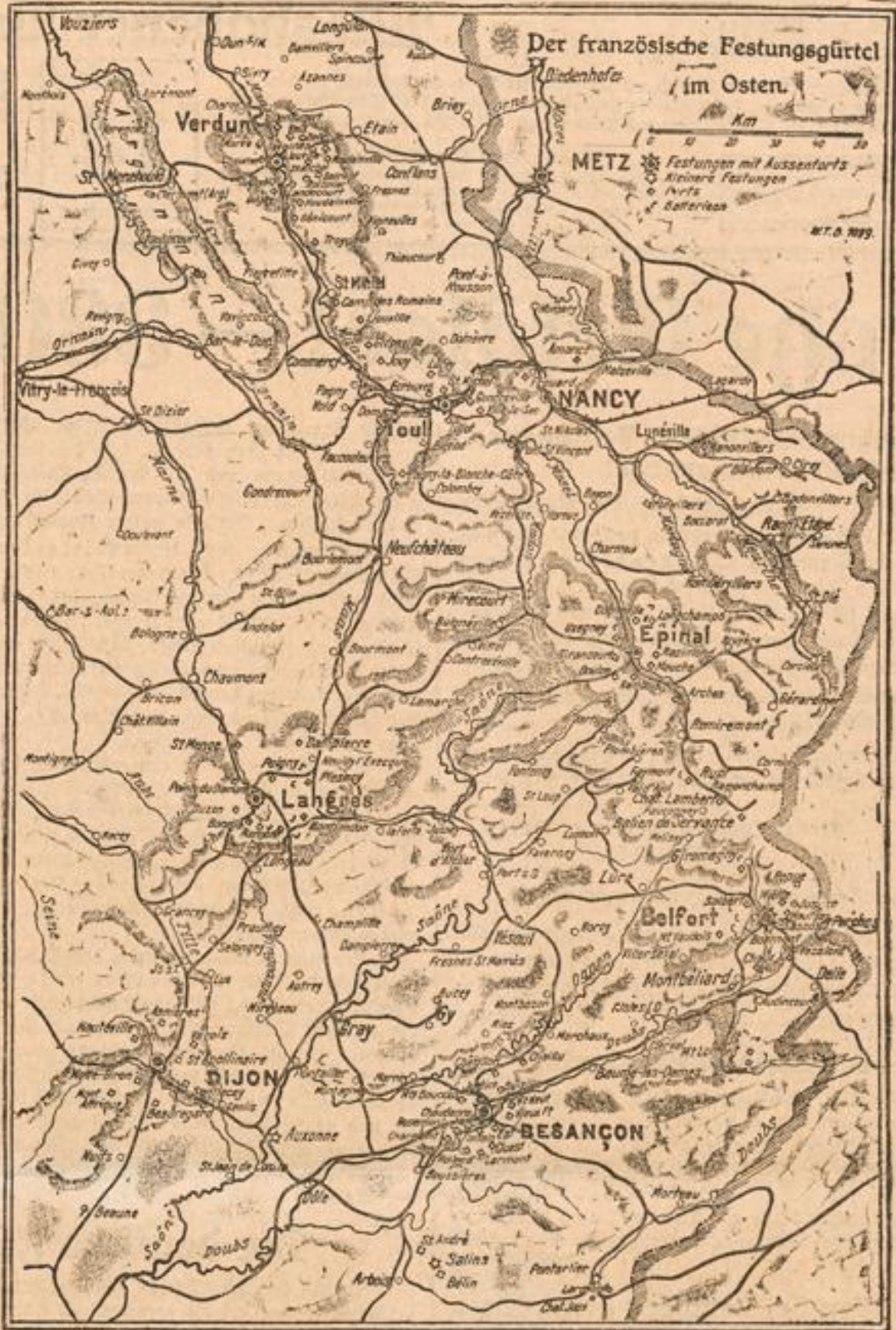
Füsilier Ewald Wendnagel (Langen, Kr. Offenbach) — leichtverwundet.

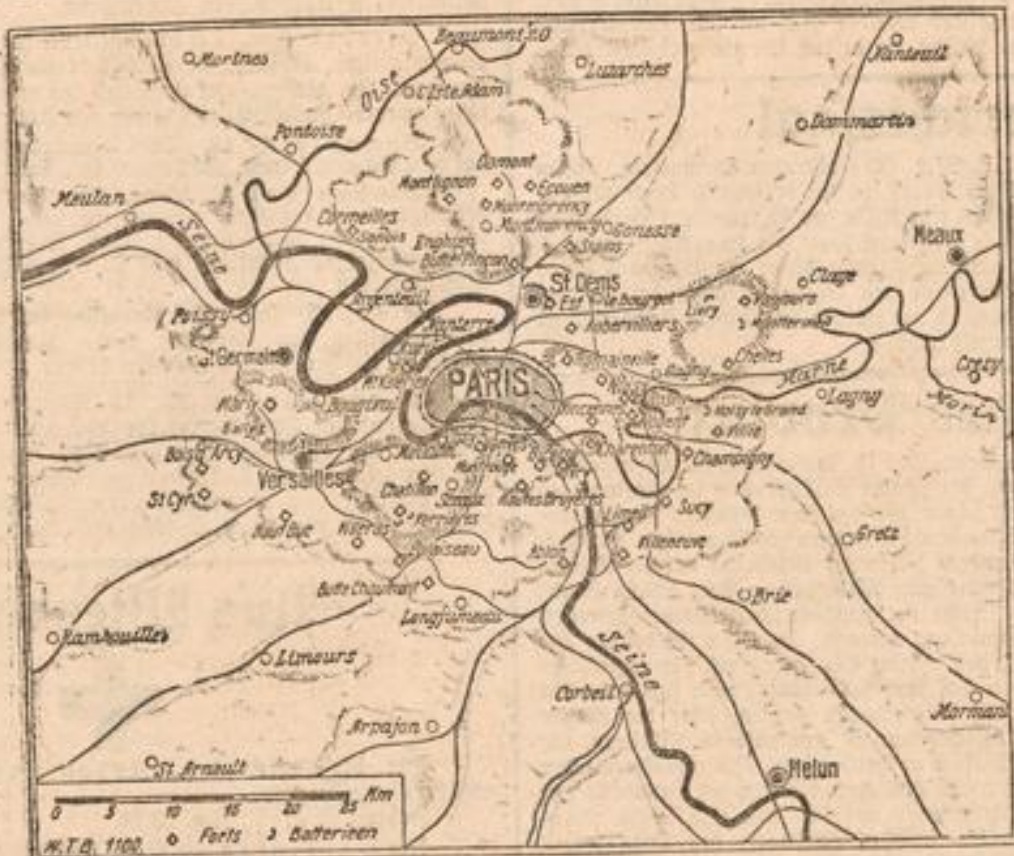
Füsilier Wilh. Schneider (Gredroth, Kr. Untertannus) — tot.

9. Kompanie.

Geft. d. Ref. Anton Keller 2r (Ebersbach, Kr. Schaffenburg) — tot.

Füsilier Richard Witsche (Neukölln) — schwerverwundet.





Feldartillerieregiment Nr. 27 (Main).
Ersatzabteilung.
Leutnant der Reserve Reginald Hieninger — tot.
Josef Schneider (Radesheim) — tot.
Einj. Freim. Friedrich Pfeiffer (Wiesbaden) — tot.
Leutnant Hans Hofer (Bad Domburg) — tot.
Hauptmann und Adjutant Gg. Fabian (Höchst) 6. Inf.-Brigade — tot.
Josef Schmitt (Marxheim) — tot.
Leutnant d. Res. Hans Meinecke (Limburg) 115. Inf.-Regt. — tot.

Landwirtschaftsminister a. D. Frhr. v. Lucius
†
Erfurt, 12. Sept. Der frühere Landwirtschaftsminister Frhr. Lucius v. Ballhausen, Mitglied des Herrenhauses, ist im Alter von 79 Jahren nach längerem Leiden gestorben.

Die Schlacht an der Marne

Schon in meinen letzten Betrachtungen, so schreibt Oberleutnant v. Bremen in der „Deutschen Tageszeitung“, wies ich darauf hin, daß sich an der Marne gewaltige Ereignisse vorbereiten, die für den Ausgang des Krieges von höchster Bedeutung sein werden. Wir haben unsere Heere verlor, wie sie in schnellen Schritten die ersten Befestigungen, die ihrem Vormarsch in den Weg traten, Mütze und Kante, im Sturm nahmen, wie sie dann immer weiter gegen Westen in Belgien vordrangen, wie die ganze Kette der französischen Sperre von der französischen Nordostgrenze von Longwy über Montmedy, Arras, Combe bis Lille hin nicht aufhalten vermochten. Entweder fielen die Fronten sofort, oder wo sich stärkere Plätze, wie Maubeuge, länger zu halten vermochten, schloß man sie trotz ihrer starken Befestigung ein und schritt ungehindert vorwärts. Die Hoffnung unserer Gegner, damit unsere Offensivkraft aufhalten, ward zunichte gemacht. Weiter ging es auf die zweite große Befestigungslinie Reims-Tonon-La Fère, Widerstandes ergab sie sich aus Furcht vor unsern Artillerie, diesmal nicht unsern schweren Artilleriegeschützen aus Straßburg und Gießen, sondern unsern leichteren „Grummern“. Man zog es vor, die Befestigung dieser festen Plätze sofort zur Verstärkung des Feldheeres herauszugeben, ehe unsere Vortruppen davor erschienen, um ihnen das Schicksal der 40.000 Mann in Maubeuge zu ersparen. Im zweiten Bogen griff auf dem äußersten rechten Flügel unsere Heereskavallerie unter ihrem bisherigen Generalinspektor v. der Marwitz bis Arras, Amiens herum und streifte bis an Paris heran. In unerbittlicher Folgerichtigkeit schwenkten die Heere Kluck, Falkow und Hausen weiter links, und enger und enger zog sich der gewaltige Ring. Nicht die feindliche Hauptstadt wurde jetzt das erste Hauptziel, sondern die feindliche Heere sollten zuerst niedergeworfen werden. Bis an und über die Marne sind diese Heere vorgedrungen, mit ihrem rechten Flügel bis in die Gegend von Meaux, kaum 20 Kilometer von den äußersten Werken von Paris. Mindestens 300 Kilometer haben die Armeen Hauser und Villow von der deutschen Grenze aus, mindestens 400 Kilometer die Heere Kluck zurückgelegt. Inzwischen ist die Mitte unserer 400 Kilometer langen Heereslinie, die Heere unserer Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg in harten Kämpfen westlich von Verdun vorbei vorgedrungen und kämpfen nun in

Jähling mit den drei westlichen Armeen nicht fern von Chalons. Weiter nach Osten aber hat die Heere des Kronprinzen Rupprecht von Bayern in tagelangem Ringen den französischen Offensivstoß nach Vothringen zurückgeworfen und hält nun an der Linie Ranc-Epinal gegen diese Kräfte fest, während im Süden die Heere Deeringens die Vogesen und das Oberrhein nach dem misglückten französischen Vorstoß bedrückt. So hat sich die 400 Kilometer lange deutsche Kampflinie allmählich auf 300 Kilometer zusammengezogen, und den Mittelpunkt davon bildet das alte Kampffeld von Chalons, wo einst vor fast anbertshaus Jahrhunderten auf den Catalaunischen Gefilden Aetius die Hunnen unter Attila schlug. Nun sieht es wieder einen ungeheuren Völkerkampf, der auch über die Zukunft der Völker unseres Planeten entscheiden wird. Noch hat die Weltgeschichte eine solche Millionen Schlacht nicht gesehen, und all unsere Gedanken und Sinne und unsere heißen Wünsche weilen dort bei unsern Kämpfern und ihrem Ringen in diesen schicksalsschweren Tagen!

Aus aller Welt

Darmstadt, 12. Sept. (Die englische und die russische Gefandtschaft in Darmstadt.) Die „Deutsche Tageszeitung“ macht folgende überaus bemerkenswerte Mitteilungen über die englische und die russische Gefandtschaft in Darmstadt: „Es dürfte weiteren Kreisen unbekannt, aber immerhin interessant sein, zu erfahren, daß der englische Gefandte am Darmstädter Hofe, Lord Acton, Mitglied des englischen Kabinetts war und ist, desgleichen Kabinetts, dessen ganze Politik sich seit Jahren auf einen Vereinigungskrieg gegen Deutschland vorbereitete und für ihn unermüdlich Bundesgenossen warb, desgleichen Kabinetts, dessen Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, in erster Linie die ungeheure Ausdehnung dieses Weltbrandes auf sich geladen hat. Es genügt, auf diese Zusammenhänge hinzuweisen, um zu ermessen, welche Bedeutung für England ein solcher Gefandtschaftsposten gerade in einer kleineren Residenz haben mußte, wo die fremden Diplomaten naturgemäß in viel engerer und nähere Beziehung mit den Kreisen der deutschen Gesellschaft kommen und unendlich mehr hören, sehen und erfahren können, als in dem großen Berlin wo eine vorsichtige Distanzierung ohne den Anschein der mangelnden Höflichkeit weit eher möglich ist. Die englische Gefandtschaft in Darmstadt verfügte auch über einen Attache, einen Schotten, verkappten Militär, der mit echt britischer Arroganz den Mangel jeglicher Kinderstube ostentativ und selbstgefällig zur Schau trug und dadurch das stille Entgegen der Gesellschaft war. Es ist anzunehmen, daß man ihn von London aus zu keinem anderen Zwecke hierhergeschickt hatte, als um den „Germania“ Bericht vor der englischen guten Erziehung beizubringen. Kleinere wird man im Kabinettsbüro mehr Wert auf seine militärischen als auf seine gesellschaftlichen Qualitäten gelegt haben. So hatte England für sich gefordert. Sein würdiger Bundesgenosse Rußland blieb nicht zurück. Den eigentlichen Gefandtschaftsposten freilich hatte man in Darmstadt, um seinen unmittelbaren Verdacht zu erregen, mit einem Balken besetzt, von dem wegen seiner Absonderung anzunehmen war, daß er sich von irgendwelcher Spionage fernhalten würde. Aber gleichwohl hatte St. Petersburg für einen „unverlässigen“ Mann gesorgt: der Gefandtschaftssekretär Herr Roschakowski, ein subalterner Beamter ohne jeglichen Verdacht, nicht dem Wechsel unterworfen wie die Gefandten selbst, hat seine Aufgabe, die Augen und Ohren überall zu haben, bis zuletzt traulich erfüllt. So ist er, noch ehe die deutsche Mobilmachung angeordnet war, im Automobil so andauernd „spazieren“

gefahren, daß man sich schließlich behördlicherseits veranlaßt sah, eine kleine Einschränkung seiner „Bewegungsfreiheit“ einzuführen zu lassen, in dem man ihn höflich ersuchte, innerhalb seiner Pforten zu bleiben, und dieser Bitte durch einen Militärposten vor seinem Hause den erforderlichen Nachdruck verlieh. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß dieser Vorfall aus Darmstadt die Fäden einer ausgedehnten Nachrichtenorganisation in seiner Hand vereinte, und daß er also seine diplomatische Mission ebenso weitgehend ausgelegt hat, wie der russische Militärattaché Scharow in Berlin, der einige Wochen vor dem Kriegsausbruch ganz plötzlich über die deutsche Grenze „verreisen“ mußte. — Im Anschluß an diese Mitteilungen fordert die „Deutsche Tageszeitung“ den Erlass eines Reichsgesetzes, wonach künftig Gefandtschaften nur am Siege der Reichsregierung gebildet werden sollen. Wir möchten uns über diese Forderung in diesem Zusammenhange nicht äußern, sondern uns auf die Wiedergabe der Mitteilungen des genannten Blattes beschränken, die allerdings eine gewisse Vorsicht für die Zukunft angezeigt erscheinen lassen.

Offenbach a. M. (Soldatenbank.) Major und Bataillonskommandeur Weyergang erklärt folgendes Dankschreiben: Dem katholischen Frauenerzengel Bängel und Offenbach, sowie auch allen übrigen hochwürdigen Spendern sage ich hiermit für die reichen Gaben herzlichsten Dank im Namen unserer im Felde stehenden tapferen Soldaten.

Kassel, 12. Sept. Offiziere und Mannschaften des 3. Kurhess. Inf.-Regts. Nr. 88 Kassel-Kreuzen, die sich bei dem Sturm auf Battenberg auszeichneten, sind durch Kaiserliche Kasse in der Zahl von 110 Stück für alle Zeiten geehrt worden.

Sagen, 10. Sept. Mehr als 80 Eisenbahnlokomotiven kamen in dieser Woche mit doppelter Personalbesetzung auf der Fahrt aus den östlichen Direktionsbezirken nach Belgien durch den hiesigen Bahnhof. Schon vorher waren viele Lokomotiven nach Belgien entsandt. Die belgischen Bahnen werden bekanntlich, so weit sie in deutschem Besitz sind, nach und nach vollständig mit deutschem Personal besetzt und wo nötig durch deutsches Material in Betrieb gehalten.

Baderborn. (Die das Sennelager heute ausfüllt.) Unter den rund 10.000 Gefangenen im Lager sind hauptsächlich Franzosen und Engländer, auch einzelne Belgier und Russen, die Zivilpersonen, welche ihre Heimat nicht mehr erreichen konnten und japanische Studenten. Zwischen den „Kriegsgefangenen“ mit schlechter Kleidung sieht man auch Frauen in ihren weiten Hosen, Turban und Fräulein, bei den Engländern viele Schwestern, die in ihren kurzen „Brausenkleidern“ besonders auffallen. Während die Franzosen, meist ältere Jahrgänge, sich im Lager ziemlich frei bewegen und einzelne Truppen im Lager und außerhalb desselben mannigfache Arbeiten unter militärischer Bedeckung verrichten, stehen oder liegen die Engländer, unter denen sich Verwundete befinden, zusammen. In ihren Kabin-Äußen machen sie gar keinen lässlichen Eindruck. Auch diese kommen in kurzer Zeit an die Arbeit: Weggehen in der Sonne. Die dazu nötigen Gerätschaften sind schon angeliefert. Die Herren Engländer sind etwas widerständig und es scheinen ihnen ihre Behandlung und das Essen im Lager nicht zu gefallen. Sie glauben wohl, es seien keine Soldaten mehr in Deutschland und machen deshalb große Augen, als am Samstag ein französisches Infanterie-Regiment kriegsmäßig durch das Lager marschierte. Inzwischen sind, wie schon mitgeteilt ist, 140 Minenleger (Hafenarbeiter) in die Gefandtschaft eingetreten, die in ihrer geringen Kleidung, der gereinigten Schürze und mit ihren grimmigen Gesichtszügen einen widerwärtigen Eindruck machen. Für die Soldaten, Gefangenen sind sie kenntlich gemacht, indem ihnen das Kaphaar an einer Seite abgeschnitten ist. Sämtliche Gefangene sind im zweiten Lager untergebracht, während im ersten Bataillon das Landsturm aus dem Inlandbezug sind. In den letzten Tagen herrscht im Lager, das jetzt vollständig abgeperrt ist, reges Leben, da die Angehörigen, Frauen und Kinder, Eltern, nochmals von ihren Lieben Abschied nehmen wollten.

Berlin, 12. Sept. (A. A. amtlich Die Verhaftungen.) Das Zentral-Nachrichtsbüro des Kriegsministeriums, Vortragsstraße, wird noch immer mit Anfragen überhäuft, die zu beantworten es gar nicht in der Lage ist. Es sei daher auf folgendes hingewiesen: Als Material für Auskünfte über Angehörige des Heeres dienen dem Nachrichtsbüro alle Verhaftungen, die es von den Truppenteilen erhält, und dann die Rapporte der Lazarette. Da die Verhaftungen jedoch nach Eingang veröffentlicht werden und in den Lazarettberichten die Namen der von den Truppen als verwundet Gemeldeten naturgemäß noch später eingehen, ist es doch klar, daß man frühestens damit rechnen kann, über einen Angehörigen Auskunft zu erhalten, wenn man seinen Namen in der Verhaftung gefunden hat. Die mandatorisch laut werdende Ansicht, daß die Veröffentlichung der Verhaftungen vom Kriegsministerium aus irgendwelchen Gründen zurückgehalten würde, ist durchaus irrig. Jede von der Truppe hier eingehende Verhaftung wird so schnell wie möglich veröffentlicht. Wenn jetzt erst die Verhaftungen veröffentlicht werden, die wochenlang zurückliegen, so liegt das daran, daß unsere tapferen Truppen während der fortwährenden Kämpfe und Abwehrschlachten nur sehr geringe Verluste erlitten haben. Verluste sind aufzufüllen. Zur Erledigung einer solchen Arbeit gehört doch ein Augenblick der Ruhe. Ein solcher ist vielen Truppen seit ihrem Ausbruch aber noch nicht beschieden gewesen, daher aber auch unsere Erfolge.

Leipzig, 11. Septbr. (Verhaftung wehrfähiger Engländer.) England hat bekanntlich sofort nach Ausbruch des Krieges alle wehrfähigen Deutschen in Haft genommen. Jetzt hat man sich auch bei uns zu einer gleichen Maßregel entschlossen. In Leipzig wurde eine Anzahl in Leipzig wohnender wehrfähiger Engländer, etwa fünfzig an der Zahl, darunter auch einige Regter englischer Staatsangehörigkeit, durch die Polizeibehörde festgenommen und vorläufig in der Gefangenenanstalt des Landgerichts untergebracht.

Zweites Kapitel.

Hubert von Zavercolles atmete tief auf, als er aus dem Hause war.

„Welch ein herrlicher Tag! An einem schöneren kann man gar nicht auf die Welt kommen! Dabei haben wir Ende Dezember. Und morgen ist Weihnacht! Das haben wir ganz vergessen!“

Es erschien ihm als gute Vorbedeutung, daß so schönes Wetter sei, und daß gerade Weihnachtzeit war, erfüllte ihn mit tiefer Freude, als wäre alle Bosheit der Krippe auf die Wiege seines Neugeborenen übergegangen. Er hatte einen jener seltenen Momente, da man gerne naiv sein, an der eigenen Freude auch andere beteiligen möchte. Nach der angstvollen Nacht und den glücklich abgelaufenen Morgenstunden empfand er das Bedürfnis, seinen abgepannten Nerven Erholung zu gewähren, durch die Straßen zu rennen und jedermann triumphierend zu berichten:

„Ein Knabe ist's... ein prächtiges Kind! Sieht nicht ganz ähnlich. Hat sogar schon Haare. Mutter und Kind befinden sich wohl!“ ... Und dann erwog er: „Toll ist zur Base Guibal gehen?“ Doch nein, die wäre nicht auf der Höhe. Vergangenes Jahr brachte sie seinen Weihnachtsplan nur sehr geringe Begeisterung entgegen. ... Nein, sie verdiente diesen ersten Heiligenabend nicht, und durch eine natürliche Gedankenverbindung ergab sich, meinte er: „Die erste Nachricht gebührt entschieden der Fürstin, dieser treuherzigen Frau... Die wird nicht minder erfreut sein als ich.“

Er war erst vor ein paar Tagen nach Wiza zurückgekehrt und vollständig von der Erwartung des großen Ereignisses, das sich heute vollziehen, in Anspruch genommen gewesen, so daß er noch keine Zeit hatte, jemandem aufzuwachen oder auch nur an jemanden zu denken, nicht einmal an die gute Fürstin. Er mußte sein Gedächtnis sogar ein wenig anstrengen, um sich zu erinnern:

„Ich glaube, sie hat die Villa Mimosa gemietet.“ ... Nur lächerlich und verschwommen, wie wenn man in der Ferne weißt, keine direkten Nachrichten erhält und von den eigenen Angelegenheiten voll in Anspruch genommen ist, hatte er von dem Verlauf des Palais Saliakoff und den Veränderungen Kenntnis erhalten, die in der Lebensweise der Fürstin infolge des verlorenen Prozesses und der gestohlenen Papiere eingetreten waren. Weiter wollte er nichts. Das Souverän mit dem letzten Gelde seiner Hofkammerin durchgebrannt und diese buchstäblich an den Bettelstab gebracht war, hatte er nicht erfahren. Er war daher nicht wenig erstaunt, als man ihm in der Villa Mimosa die hochmütige Auskunft gab:

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Gambol.
Deutsch von Ludwig Reckler.

46. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als Fürstin Marie die Familie Maurin verließ, um nach Hause zu gehen, verabschiedete sie mit einem Male die Kräfte. Vor dem Hause stand ein Feldstuhl, auf dem sich die kleine Ludwig bei der Zeit zu sonnen pflegte, und dort ließ sie sich jetzt nieder. Es war empfindlich kühl, und ihr Hand trotzdem der Schweiß auf der Stirn. Sie ließ den Kopf nach rückwärts sinken, wie sie es in der letzten Zeit von dem armen Ludwig gesehen, wenn er von plötzlichen Schwächezuständen befallen wurde: doch während ihre Körperkräfte schwanden, befand sich ihr Geist in umso regerer Tätigkeit, angepornt durch allerlei bedrückende Gedanken, die sie beschäftigten.

Danell verließ sie, um sich bei Roquesce niederzulassen. Was war dabei zu verwundern? Außer seiner Dregel fand er bei jenen Bequemlichkeit, eine reichhaltige Tafel, die ihn zu künstlerischem Schaffen anfeuern würde, und die Begeisterung ging doch über alles! Ein Künstler gehört in erster Reihe seiner Kunst, und wenn er dieser Genüge leistet, so hat alles andere nur untergeordnete Bedeutung.

Das Unbehagen der Fürstin stieg immer höher: sie selbst hätte nicht zu sagen vermocht, ob es ein physisches oder moralisches Unbehagen sei. Aber noch niemals hatte sie so schwer gelitten als jetzt seit jenem schrecklichen Tage, da ihr, wie bei dem plötzlich aufflammenden Lichte eines Blizes, alle Schlechtheiten und Niedrigkeiten der menschlichen Natur offenbar wurden. Was sich ihr jetzt in einem minder grellen, minder blendenden Lichte zeigte, war etwas ganz anderes, weniger abstoßend, weniger frek, aber vielseltig noch weit trauriger und entmutigender. Statt sich zu empören, schmückte sich ihr Herz schmerzhaft zusammen, und nicht einmal die Erleichterung einer Klage wurde ihr zuteil. Worüber sollte sie in der Tat Klage führen? Sie ließ jede Phase, jedes Wort des heutigen Tages an sich vorüberziehen, und konnte gegen niemand einen Vorwurf erheben, so wenig wie sich andere um ihr Wissen etwas vorzumerken hatten. Datten denn die Leute bewußt und mit Absicht gehandelt, wie sie eben gehandelt? Was man ihr schuldig war, hatte man ihr gewährt, buchstäblich genommen. Aber gegeben hatte man ihr nichts.

Klug und vorsichtig wie immer, hatte sich Frau Guibal wohlfeilen Raufes gegen etwaige Belästigungen geschützt. Fernand bezahlte eine Art Reuegeld für die Taktlosigkeit seiner Frau.

Bei dem Ehepaar Roquesce stand die Sache schlimmer: das wollte aus seiner geschäftlichen Anwandlung Nutzen ziehen, sich dafür gleichsam entschuldigen und im Tausche für das Geld und die Freundschaft, die es angeboten, sich wenigstens Danell abtreten lassen, den es seit so langer Zeit bereits an sich zu locken versucht hatte. Alles, alles, ohne jede Ausnahme, war sorgfältig berechnet: alles beruhte auf Rücksichten, die man gegen den Anstand, die Welt, gegen die Gerechtigkeit zu nehmen hatte, und kein Wort, keine Miene, die wirklich unheimlichen Reizen, dem Herzen entströmen wären, um wirkliche Dankbarkeit, die wahre Freude nach dem Wohlstand selbst, auszulösen. ... Die Brust kramte sich ihr zusammen, ihr Atem stockte, und ein schmerzhaftes Brennen in der Seite zwang sie, sich emporzurichten, während der Gedanke sie durchdrang:

„Wenn mir schlecht wird und man mich hier liegen läßt.“

Wer sollte ihrer gedenken? Die Glücklichen, die von ihrer Seligkeit erfüllt sind, so wenig wie die Unglücklichen, die unter der Last ihres Missgeschicks zusammenbrechen. Also niemand! Und sie hatte doch die anderen so geliebt! ... Und mit einem Male begann die unersiegbare Quelle der Liebe von neuem in ihr zu strömen. Entschuldig, Verzeihung, Vergebung — all dies fand sie in ihrem Herzen wieder. Nun verstand sie sie alle und sah ein, daß sie ihnen nicht zürnen durfte. Konnte man Frau von Wartemburg dafür verantwortlich machen, daß ihr Geist nicht weiter als die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaft reichte? Baronin Guibale, daß sie vor dem Leben gitterte und diese ewige Angst ihre Bewegungen lähmte? Germaine, daß in ihrer allzu engen Seele gerade nur für die Gattinliche Raum war? Fernand, daß er ohne Takt und Manieren geboren wurde, wie andere ohne Beine geboren werden? Die Eheleute Roquesce, daß sie, gebildet durch ihren heiligen Beruf als Eltern, sich für berechtigt hielten, um ihrer Kinder willen den lieben Nächsten zu plündern, gleichwie sie sich selbst geplündert hätten? Alle diese Irrtümer waren natürlich, aufrichtig, tugendhaft und von vornherein verzeihen. Friede den von guten Absichten erfüllten Menschen!

Nüchtern richtete sich die Fürstin empor. Es war doch besser, sich auf offener Straße als hier vor diesem einsamen Hause zu befinden. Sollte sie dort zusammenbrechen, so würden sich die Vorübergehenden ihrer annehmen. ... Doch ihre Schritte wurden fester; die Gastkammer und die Häuser schienen nicht mehr vor ihren Augen zu tanzen.

„Es ist schon vorüber“, sagte sie sich und lächelte in die Dunkelheit, Kälte und Einsamkeit hinein. „Es ist vorüber.“

Dresden, 12. Sept. Das mehr als 15 000 Russen und Franzosen umfassende Gefangenlager in Königsbrunn ist seit heute gegen jede Annäherung kriegsgefangener gesperrt. Der Grund ist, daß auch hier wirtschafte, aber ungeliebte Weibspersonen den Gefangenen über den Drahtzaun hinweg Liebesgaben zuwerfen.

Kattowitz, 12. Sept. (Russische Ehrenmänner.) In Warschau wurde der Oberpolizeimeister Mayer wegen großer Betrügereien verhaftet.

Karlsruhe, 12. Sept. (Ein Bringenstelegramm.) Großherzogin Luise von Baden hat von dem Prinzen Joachim von Preußen folgendes Telegramm erhalten: „Durch Gottes Gnade war es mir vergönnt, im Schrammelfeuer für unser geliebtes Vaterland verwundet zu werden. Das kamst Du denken, wie stolz ich bin. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse wird mich stets an diesen schönsten Tag meines Lebens erinnern. Dein dankbarer Großniese Joachim.“

München, 10. Sept. (Unwürdiges Verhalten.) Das stellvertretende Generalkommando des I. bayerischen Armeekorps gibt bekannt: Die kürzlich ergangene Warnung, Kriegsgefangenen gegenüber nicht feindlich zu verhalten, ist leider abermals nicht beachtet worden. Einer von denen, die nicht wissen, was sich gehört, ist der Großkaufmann Marx in München. Gegen ihn ist Strafanzeige gestellt worden.

München, 12. Sept. (Zur Kriegsanleihe.) Zur Kriegsanleihe des Reiches hat die Städtische Sparkasse München einen Betrag von 10 Millionen Mark gesammelt.

München, 12. Sept. Im hohen Alter von 86 Jahren ist Hofrat Dr. Franz Binder, Redakteur der „Völk. Volksblätter“, gestorben. Dr. Binder war am 7. November 1828 zu Ettlingen in Württemberg geboren. Er hat sechzig Jahre lang mit Eifer zusammen gearbeitet und dazu beigetragen, das hohe Ansehen der „Völk. Volksblätter“, das von Odores überkommen war, zu erhalten. Binder hat eine außerordentlich umfassende literarische Tätigkeit entfaltet und eine ganze Reihe historischer Werke geschaffen. In den letzten Jahren war er fast erblindet.

London, 12. Sept. (Ein Engländer über seine Schlachtenerlebnisse.) Der Londoner „Daily Telegraph“ hat einen der Verwundeten, die bereits wieder nach London zurückgebracht sind, über seine Kriegserlebnisse befragt. Dieser sagte: „Glauben Sie mir, es war die Hölle. Ich habe den Bogen der Feinde und auch den Bogen der eigenen von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen, wie das, was dort passierte. Es geschah so unerwartet. Wir glaubten die Deutschen einige 15 Meilen entfernt, und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was das war. . . Regiment passierte. Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und zwei andere! Das Unverwundete und so Schreckliche war die Art des Feindes, und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab. Ebe das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen, und die Verwundeten zogen aus seinem Erscheinung die Schlüsselforderung, daß es als eine Art von Index für die genaue Feststellung der Stellung, die wir innehaben, dienen sollte, und ferner, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieses Schlüsselfeld vorher genau studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes aufwiesen. Schützengräben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz.“ Der Verwundete sagte dem Ausfrager: „Kein Mensch hätte einer solchen mörderischen Art der Widerstand leisten können. Es war ein Regen von Blei, eine Ueberflutung von Blei, und ich kam es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es waren geradezu Dämonen.“

Brüssel, 12. Sept. (Eine Geheimzeitung in Brüssel.) Trotz des Befehls des Generalgouverneurs von Belgien, alle Zeitungen hätten in deutscher Sprache zu erscheinen, gibt die „Société des Editions Speciales“ in Brüssel ein Wärtchen heraus, das in französischer Sprache abgefaßt, ein ziemlich deutlicher Beweis ist, wie die Brüsseler von den Deutschen denken. In dem Leitartikel des Wärtchens, das sich Bulletin des Krieges nennt, vergleicht der Verfasser in äußerst geschmackvoller Weise Brüssel mit einer im unendlichen Ozean befindlichen Insel, die Bevölkerung mit Robinson Crusoe, der verdammt ist, einen Tag nach dem anderen dahingezogen, bis der rettende Segler kommt, der ihn mit der Welt wieder in Verbindung bringt. Der Ozean sind natürlich wir Deutsche und der rettende Segler die Verbündeten. Der Vergleich ist gar nicht so übel. Jedenfalls kann es uns nur schmeicheln, mit dem Weltmeer verglichen zu werden, daß mit solchen Seglern ja gewöhnlich kurze Prozesse zu machen pflegt. Der jetzige Zustand der Nachrichtenlosigkeit, fährt der Verfasser fort, ist unahaltbar und bringt bei der Art unserer Bevölkerung geradezu Gefahren mit sich. Darum haben wir es unternommen, die Nachrichten, die uns die verlässlichen scheinen und die wir aus einer Quelle schöpfen, die man erraten wird, hier wiederzugeben.

1. Deutschland stellt Holland ein Ultimatum.
 2. Triest wird von den Engländern besetzt.
 3. Amerika richtet an Deutschland ein Ultimatum, sofort Brüssel zu verlassen.
 4. Die Serben sind unterwegs nach Wien.
 5. Die österreichische Flotte wird versenkt, Griechenland schließt sich Serbien an.
 6. Der deutsche Kronprinz ist tot, die Belgier schlagen die Deutschen. Rittich hält sich noch immer, Rumur ist unbesiegt.
- In diesem alternen Tone folgt Nachricht auf Nachricht, Totschellen, die geeignet sind, den Brüsseler, die anscheinend noch immer nicht den Ernst ihrer Lage erkennen, noch mehr den Kopf zu verbeugen, sie zu Schritten zu verleiten, die ihnen verhängnisvoll werden müßten.
- Im Gegensatz hierzu steht die Zeitung „L'ami de l'ordre“ aus Rumur, die allerdings, wie eine Überschrift besagt, unter der

„Fürstin Saliaffo“ nicht mehr hier, sondern in der Altstadt, Rue Garibaldi.“

„Rue Garibaldi?“ wiederholte sich Hubert. Es war ein weiter Weg vom Palais in Limbe bis zur Altstadt und auf ein paar einen jähren Sturze vergleichbar. Eine gewisse Unruhe, mit Gewissensbissen gepaart, regte sich in ihm. „Ich hätte mich wahrhaftig schon früher um sie kümmern sollen; sie, die mich mit so viel Wohlwollen behandelte.“

Durch sein neues Glück weich gestimmt, erinnerte er sich jetzt an dieses Wohlwollen; er schätzte es so hoch wie an dem Tage, da es ihm dazu gedient hatte, sich Yvonne zu nähern, und nun wollte er sich dafür dankbar erweisen. Sofort fuhr er in die bezeichnete Straße, und als sein Wagen vor dem betreffenden Hause hielt, sagte er sich mit einem leisen Bangen:

„Nein, hier kann sie doch nicht wohnen!“

Der Hausflur war rein und bescheiden, die Treppe schmal und sauber gehalten; spießbürgerliche Mittelmäßigkeit trat an allen Ecken und Enden zutage. Da ein Wächter nicht zu erspähen war, wendete sich Hubert auf der Treppe an zwei barockartige, kleine Jungen, die mit vorgebundener Schürze und der Schulmappe unter dem Arm singend vor ihm in die Höhe klangen; die waren offenbar hier zu Hause und schienen aus der Schule zu kommen.

„Dor' mal, mein Junge, wo wohnt die Fürstin Saliaffo?“

„Im zweiten Stock, Herr, erste Tür rechts.“

Er hatte sich also in der Adresse nicht geirrt. Die Fürstin wohnte in diesem Hause, das offenbar nur sehr bescheidene, fast arme Leute beherbergte. Mit einem höflichen Gruß festen die beiden kleinen Jungen ihren Aufstieg fort, während Hubert auf dem bezeichneten Treppenaufgang und vor der ersten Tür rechts Halt machte. Hier harrte eine neuerliche Überraschung seiner.

Als die Tür geöffnet wurde, erblickte er ein dunkles Vorzimmer und in dem dunkeln Vorzimmer die alte Anna in unsauberer, unordentlicher Kleidung, blöder und stumpfsinniger dreinschließend dem je.

Die blumengeschmückte Vorhalle des Palais Saliaffo, das von Marmorstufen getragene Vestibül, die dunkelblauen Treibhäuser, die Muffeln, Laternen, die im Richte der Kronleuchter funkelnde grüngoldene Divree — all dies tauchte jetzt mit einem Male vor dem geistigen Auge Huberts auf, und es schien ihm, als wäre er Augenzeuge eines jener Wunder aus den Märchen des Orients, da der Zauberstab eines bösen Magiers den herrlichen Palast in eine elende Hütte, die Koffarkeiten in Kiesel, den Purpur in

Kontrolle der deutschen Militärbehörden besteht. Der Ton, der im „Freunde der Ordnung“ angeschlagen wird, ist anerkennend wertvoll. Der Bürgermeister wendet sich an die Bevölkerung und beschwört sie, Ruhe zu halten, da er sich für sie verbürgt hätte.

Berichtsaal

Wäldhausen i. G., 12. Sept. (Ein bekräftigter Denunziant.) Beim Einmarsch der Franzosen Mitte August hielten es manche Leute für angebracht, den Franzosen grundlos eine Reihe von Beamten zur Verhaftung zu empfehlen, so daß über diese Angelegenheit sogar der französische Spezialkommissar seinen Unwillen ausdrückte. Einer dieser Angeber, auf dessen Verdächtigungen hin drei Schutzeleute von Franzosen abgeführt wurden, der Arbeiter Rohl aus Dornach, ist vor einigen Tagen vom Feldgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Aus der Provinz

1. Erdenheim, 13. Sept. Der 13. landwirtschaftl. Bezirksverein (Wiesbaden-Stadt und Land), der hiesige Bezirksverein im Regierungsbezirk Wiesbaden, beschloß in seiner heutigen Nacht beschloß Generalversammlung, 600 M. den notleidenden Landwirten in Dillenburg zu überweisen. 2200 M. Vereinsmitglieder sollen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe verwandt werden. Interessante Mitteilungen über Maßnahmen, die aus Anlaß des Krieges seitens der Landwirtschaftskammer getroffen wurden, wurden in der Versammlung gemacht. So zeigte sich bei der Beschaffung von Arbeitskräften, daß absolut kein Bedürfnis für jugendliche Arbeiter vorhanden war. Von den innerhalb fünf Tagen sich stellenden 2000 Jugendlichen konnten 50 untergebracht werden, aber die Klagen genug laut wurden. Noch klägerlicher war es mit anderen Arbeitern, für die auch kein übermäßiges Bedürfnis vorhanden war. In zuvorkommender Weise stellten die hiesigen Handwerker 500 ihrer Arbeiter der Landwirtschaft zur Verfügung, indem die Arbeitgeber nur für Kost und Logis aufzukommen brauchten, während die hiesigen Handwerker den Lohn weiter zahlten. Die hiesigen Werke stellten diese Maßnahmen aber sofort am 20. August ein, als sie erließen, daß Landwirte ihre bezahlten Arbeitskräfte entlassen, um dafür kostenlose Handwerker zu — schnurren. — Beschlüßlich der diesjährigen Kartoffelernte wurde aus der Versammlung mitgeteilt, daß diese als gute Mittelern anzusehen sei. Als Preis pro Zentner solle man 3 M. ansetzen. Den Vorwurf in der Presse ufm, die Landwirte würden Wälder kreiden, wenn sie ihre Kartoffeln zu 3.50 M. pro Zentner absetzen, wies man mit Entrüstung zurück.

1. Marienhal, 13. Sept. Das ungünstige Wetter am heutigen Tage hatte den Besuch zur Schlußfeier der Otto Maria Geburt wesentlich beeinträchtigt, während in den Tagen der letzten Woche tausende von frommen Pilgern den Bittandachten beiwohnten. Die von den hiesigen Herren Pastors abgehaltenen Predigten fanden stets vor dem Außenstatter im Freien statt und waren die Besuche so zahlreich, daß kaum noch ein Plätzchen zu finden war.

1. Ridesheim, 13. Sept. Die Weinberge hiesiger Gemarkung sind im „Berg“ seit Samstag, 12. September, geschlossen, während dieselben im „Oberfeld“ am Mittwoch, den 16. September, abends 7 Uhr geschlossen werden. — Von den in voriger Woche in die hier errichteten Militärkaserne eingelieferten Verwundeten, ist gestern der erste gestorben. Der Kranke hatte einen Schuß durch Brust und Lunge und kam zu Tode.

6. Pösch, 13. Sept. Die Kesselfabrikationsarbeiten werden auch während des Krieges fortgesetzt. Sie führten in den letzten Tagen in der Lage „Höcker“ zur Aufhebung des dritten Kesselfabrikates in diesem Jahre, der zwei verfeuerte Stellen von insgesamt 23 Stößen umfaßt. — Ein Waldbauern entwand gestern nachmittags im „Wald“, „Waldenhal“ in der Nähe der chemischen Fabrik im Wipertal. Der Brand wurde alsbald bemerkt und von den rasch herbeigeeilten Arbeitern der chemischen Fabrik eingedämmt.

* Aus dem Rheingau, 12. Sept. Das Kgl. Landratsamt erläßt folgende Aufforderung: Die Preise für Schlachtreife Schweine stehen zur Zeit sehr niedrig, sie betragen für 50 Kilogr. Schlachtgewicht auf dem Viehmärkten 50—60 Mark. Da zu erwarten steht, daß große Schweinebestände in Dillenburg, Hannover, Westfalen und am Niederrhein von den Viehhaltern bald abgefloßen werden, so ist in nächster Zeit vielfach ein weiteres Sinken der Preise zu erwarten. Später wird dann zweifellos ein hartes Steigen der Preise eintreten. Es wird empfohlen, jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Einpöscheln oder auf andere Weise zu Dauerware zu verarbeiten und so die künftige Fleischversorgung zu sichern. Eine solche Vorrichtungsmäßigkeit empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werden der Beschränkung des Nahrungsbedarfes recht schwierig werden kann. In dieser Aufgabe können auch die Gemeinden mitwirken. Die Bevölkerung wird hiermit angeregt, den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch anzulegen, zumal die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch verhältnismäßig hoch sind.

Riedelshausen, 12. Sept. Gasthofbesitzer Karl Schab in Kapellen-Stolzenfels hat die Verzeichnung seines Hauses „Grand Hotel Belle Vue“ in „Schloß-Hotel“ umgewandelt.

Limburg, 12. Sept. (Großes Gefährde.) Ein langer Güterzug, der vollständig mit eroberten französischen Geschützen beladen war, kam gestern nachmittags durch den hiesigen Bahnhof. Da der Zug hier einige Zeit Aufenthalt hatte, wurde die Siegesbente, welche augenfällig die Soldaten unserer wackeren Truppen

Lampen verwandelt und selbst jenen, die er behält, den Anschein des Alters und der Sinnlosigkeit verleiht. Die Reinkulten blieben noch weiter bestehen, denn mit unverständlichem Stammeln, ohne sich von ihrem Plaze zu rühren, wies Anna dem Gaste den Eingang zu einem Raum, wo er sich selbst einführen mußte. Doch auf der Schwelle blieb er bekräftigt stehen.

Er befand sich nicht etwa in einem Salon, sondern in einem Schlafzimmer, einem niedrigen, kleinen Zimmer, das ein großes Dimmellbett fast ganz ausfüllte, und in diesem Bette lag, richtiger gesagt: sah, durch Rissen hochgehellt, eine weißhaarige, stehende, alte Frau, die er kaum erkannte und die mit einer Stimme, die er auch nicht erkannte, so schwach, tonlos und atemlos war sie, sagte:

„Treten Sie doch näher, mein lieber Faverolles.“

Er trat näher, verwirrt und ratlos, wie man es angesichts eines unerwarteten Vorganges ist; der Weibzugeruch, der das Zimmer erfüllte, die dafelbst herrschende Unordnung und Stille, die erschreckende Veränderung in dem Aussehen der Fürstin — all dies wirkte wahrhaft erschütternd auf ihn. Hier hatte nicht bloß eine böse Fee gehaust, hatten nicht bloß materielle Dinge ihre zerschende Wirkung geäußert, sondern Einsamkeit, Krankheit und Alter waren zu gleicher Zeit hereingebrochen, und noch etwas Schlimmeres, etwas, was uns allen bevorsteht, und noch etwas freist, und dessen Annäherung stets die gleiche geheimnisvolle Erschütterung in uns hervorruft.

„Ich wußte nicht, daß Sie lebend seien, Fürstin“, stammelte er.

„Mein altes Herzleiden hat sich wieder eingestellt und dazu eine Entzündung, die ich mir vor ein paar Tagen holte. Doch nehmen Sie Platz. . . Wie gut von Ihnen, daß Sie mich aufsuchten.“

Nun erkannte Hubert wieder ihr Vächeln, die Augen, die von ihrem Leuchten nichts eingebüßt hatten, und auch die ausgestreckte kleine Hand, die durch ihre Bewegung ergäßen zu wollen schien, was die leise, schwache Stimme nicht mehr auszubilden vermochte.

„Wie geht es Yvonne?“

Diese Frage gab Hubert den Faden seiner Gedanken wieder.

„Fürstin, ich habe Ihnen eine große Neugierde zu melden.“

„Die Geburt Ihres.“ . . das abgegebene Gesicht verklärte sich förmlich — „Ihres Sohnes? Denn ein Sohn ist es, das er-

dokumentiert, von zahlreichen Bewohnern der Stadt mit großem Interesse in Augenschein genommen.

Dies, 12. Sept. Die Kartoffelernte hat an der Bahn ihren Anfang genommen und fällt über Erwarten sehr gut aus. Der Versand hat schon eingesetzt. Am hiesigen Bahnhof sind die ersten am gestrigen Tage verladen worden, (Industrie) zum Preise von 2.50 M. per Zentner.

Braunfels, 12. Sept. Hotelbesitzer Simons hier selbst hat den Namen seines „BelleVue“ in „Deutsches Haus“ umgedändert.

Biedenkopf, 12. Sept. In einer dringlichen Sitzung genehmigte der Kreistag einstimmig die Aufnahme einer Anleihe bis zu 200 000 Mark bei der Kgl. Landesbank zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien von in den Militärdienst eingetretene Mannschaften.

Ried, 12. Sept. Auf Anregung der Hilfskommission, zum Teil auch freiwillig, hat hier eine ganze Anzahl Hausbesitzer eine Ermäßigung der Miete eintreten lassen.

h. Frankfurt a. M., 13. Sept. (Gold gab ich für Eisen.) Der Aufruf der Frankfurter Frauen an die Bevölkerung um Hergabe der entbehrlichen Wertgegenstände zu Zwecken des Roten Kreuzes hat den lebhaftesten Widerhall gefunden. Bis gestern wurden aus dem Verkauf der Gegenstände rund 78 000 Mark gelöst. Jeder Geber erhielt für seine Spende ein eisernes Schmuckstück.

Aus Wiesbaden



Für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ sind bei uns weiter eingegangen:

Johann Maier, hier, 10 M.

Für Dillenburg von G. H. 10 M.

Erster patriotischer Abend

Der gestrige Sonntagabend brachte uns Wiesbadenern zwei patriotische Veranstaltungen zu gleicher Zeit: im Kurhaus und im Festsaal der Turnerschaft. Man hatte zu diesen Kundgebungen die beiden größten Säle der Stadt gewählt, und dies war sehr richtig. Der Besuch war ein so starker, daß alle verfügbaren Plätze vergiffen waren. Wir wurden uns in dieser Notiz dem vaterländischen Vortragsabend im Festsaal zu; eine Veranstaltung, die von der „Vereinigung für Wiesbadener Hochschulpredigten“ ausging. Als Redner war Herr Professor Hans Delbrück-Berlin gewonnen, welcher in einem Aufsatz von drei Vortragsabenden das Thema: „Krisen und Wenden des deutschen Volkstums“ behandeln wird. Eingeleitet wurde der Abend durch den Gesangschor „Das deutsche Lied“ von Rallinoda. Das Eröffnungsrede hielt Herr Oberbürgermeister v. Springorum. Redner beantwortete zuerst die Frage: Ist es angebracht, in einer so tiefen Zeit, wie die jetzige, das Volk zu Vorträgen zusammenzurufen? Er gibt die Antwort und ist unter Anlehnung an große Führer des Volkes der Meinung: daß es jetzt wohl angebracht sei, das gesprochene Wort zur Geltung kommen zu lassen. Mit einer besonderen Begrüßung der erschienenen verwundeten Soldaten und dem Wunsch: daß Gott unser deutsches Vaterland schütze, schließt die mit großem Beifall angenommene Ansprache. In einstündiger Rede verbreitet sich dann Herr Professor Delbrück, der Herausgeber der „Preuß. Jahrbücher“, über sein ihm gestelltes Thema. Redner greift weit zurück, bis zur Römerzeit, um den Ursprung und die Entwicklung des deutschen Volkes resp. des deutschen Volkstums darzulegen. Er beweist, daß wir a. V. mit den Engländern nicht eines Stammes, sondern nur „Stammesverwandte“ sind. Der bis ins Detail gehende Vortrag läßt sich nicht im Rahmen einer kurzen Zeitungsnotiz behandeln, deshalb sehen wir von einer eingehenderen Berichterstattung ab. Erwähnt sei nur, daß der Redner die große Schlacht auf dem Reichsfeld bei Augsburg (10. Aug. 955), die Otto der Gr. gegen die Ungarn führte, als Geburtsstunde eines deutschen Volkstums bezeichnet. Interessant waren die Ausführungen in betreff auf die Stellung der Kirche zu dem Verdegang der einzelnen Staatsgebilde. — Reicher Beifall lobte die Ausführungen des Redners. (Der zweite Vortrag findet heute Montag statt, der dritte morgen Dienstag.)

Sammelstellen von Liebesgaben

Für unsere Krieger im Felde sind von der Abteilung 3 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz in mehr denn 500 Geschäften der Stadt eingerichtet worden. Die von den Truppen gewünschten Gegenstände sind auf Plakaten angegeben. Nach wie vor ergeht an alle unsere Mitbürger die herzlichste Bitte um fleißige Haltung dieser Sammelstellen. — Die erste Sendung von Liebesgaben ist — in 93 Kisten verpackt — nach Frankfurt an die Zentralstelle des Generalstabskommandos abgegeben. Die Abteilung 3 des Roten Kreuzes (im Schloß, Mittelbau) benötigt für weitere Sendungen leere Holzkränze in der ungefähren Größe von 60 bis 80 Zentimeter. Sie bitten um die Spende bereitwilliger Kränze, die auf Wunsch abgeholt werden, und wird — wenn die Kränze nicht gesammelt werden können — eine entsprechende kleine Vergütung leisten.

Liebesgaben

Die Gefährdungsstation im hiesigen Bahnhof bittet um die Zuwendung von Anstands-Vorkarten und Spazierkränzen für unsere verwundeten Krieger.

rate ich an Ihrer Miete . . . Lassen Sie hören, erzählen Sie mir alles.“

Er hatte aber nicht den Mut, zu erzählen, von Glück und der Zukunft zu sprechen. Der Abstand zwischen dem eigenen Glück und diesem Jammer war zu groß, der Gegensatz zu ergreifend. Es war, als huschte ein Strahl der Mittagssonne durch dieses traurige, dunkle Gemach, in dem das Feuer bereits erlosch. Er vermochte vor Grausenheit nicht zu sprechen, bis er, von einem hochherzigen Gedanken erfaßt, sagte:

„Ich bin gekommen, Durchlaucht, um Sie zu bitten, bei meinem Sohne Patenstelle zu vertreten. Sie würden uns damit unsäglich glücklich machen.“

Sie nickte mit dem Kopfe, während ein feines, gerötetes, aber ungläubiges Vächeln um den eingefallenen Mund spielte.

„Wenn ich das inbilde wäre, mein Freund.“

Ein Erstickungsanfall erfaßte ihr das weitere Reden. Angewollt sah Hubert ihren Kampf mit an, nicht wissend, wie er ihr beistehen sollte, und empfand ob der gänzlichsten Vereinfachung, der man sie überließ. Endlich trat Anna ein, mit zitternder Hand eine Schale Tee bringend, den sie unterwegs zur Hälfte verköhlte, um dann schmerzhaften Schritten, teilnahmslos hinauszuweichen, wobei sie die Tür hinter sich offen ließ.

„Wer pflegt Sie denn?“ fragte Hubert die Fürstin, als sich diese so weit erholt hatte, daß sie wieder sprechen konnte.

„Ich habe meine Kammerfrau, die sehr geschickt und verständig ist. Nur mußte sie jetzt einen dringenden Gang befehlen.“

„Und die übrigen, Fürstin? Die übrigen?“ Hubert meinte damit die Stammgäste des Palais Saliaffo, die Menge der Freunde, Verpflichteten und Schmarotzer, die die Fürstin und deren zwanzig Millionen umschmeichelten und alle zu gleicher Zeit verschwunden waren. „Ihre Schützlinge?“ fuhr er fort, allmählich von jenem heiligen Jörn erfaßt, dessen sich zuweilen selbst die tugendhaftesten und gütigsten Menschen nicht zu erwehren vermögen, so gewöhnlich und unzeitgemäß er auch sein mag. „Wo sind Ihre Schützlinge? Bontre?“ . . . Donelli?“

„Donelli ist bei seiner Orgel.“ . . . Und alter Gewohnheit gemäß demüht, ihren uneingeschränkten Enttäuschungen eine scherzhafte Wendung zu geben, deutete sie auf das Zimmer und fügte hinzu: „Für diesen Raum wäre sein Spiel ohnehin zu gewaltig gewesen. Es ist mir aber Entschädigung geboten: hier oben im dritten Stock haben die Kinder zwei Nachtigallen. Die schlagen von früh bis Abend, und da die Decke sehr dünn ist, höre ich sie ganz deutlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Buchführung usw.
übernimmt erfahrener Kaufmann stunden-
weise. Adresse an Invalidenbank unter
N. G. 367 erbeten.

12. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 9. September bis einschließlich 11. September 1914:

K. T. Kind 100 M. — Autofahrt 5 M. — Frau Antor 20 M. — E. B. 20 M. — Durch das Bankgeschäft Gebr. Krieger ging folgender Betrag ein: Gerhard Deymer, Wiesbaden a. M., 2 M. — Durch das Bankhaus Marcus, Berlin & Co. wie folgt: Frau Mathilde Bonnet, Villa Waldriede, (zweite Gabe) 200 M. — Frau Mathilde Reuter, geb. von Kramm, 2. St. Coricau, 500 M. — Frau Sanitätsrat Gromer 50 M. — Frau M. Müller-Reisler 500 M. — Frau Bernadina 25 M. — Frau Dr. Bernhardt 2. Gabe 200 M. — Frä. West 13.50 M. — Johann Peter (Quartiergeb.) 21 M. — Frä. Elisabeth Bidel 10 M. — Delan Bidel 3. Gabe 20 M. — Frau Wwe. Bongard 2. Gabe 200 M. — J. Braubach 20 M. — Frau Bollertreide Wäse 10 M.

Deutsche Bank wie folgt: R. A. 20 M. — Direktor Hermann von Damm und Frau 100 M. — J. B. Löwenstein 100 M. — Frä. Anna Kopp 300 M. — Durch die Direktion der Diskonto-Gesellschaft wie folgt: Dr. C. Hempel 2. Gabe 100 M. — Melanie Kros-Dingels 5 M. — Oberbergat Dietrich 20 M. — 2. Dienstmädchen 40 M. — General-Oberarzt Geyhausen (Einquartierung) 13.50 M. — Einquartierung 14 M. — Geprartes Biergeld von 2 Dienstmädchen (3. Gabe) 3 M. — Edt 3 M. — Apotheker Hall 10 M. — Landgerichtsrat Dr. Fischer (3. Gabe) 300 M. — Oberleutnant Fuchs (2. Gabe) 100 M.

A. G. (Quartiergeb.) 8.40 M. — J. Ganz Weinbändler (Einquartierung) 8.40 M. — Dr. Gergens (Quartiergeb.) 8.40 M. — Albert Gernand (Einquartierung) 7.50 M. — Gesellschaft Wundheim 4 M. — Gewerkschaft Mittelhufe Klasse Angerer 2.50 M. — Frau Heinrich Gläsel 20 M. — W. Gläsel (2. Gabe) 200 M. — Frau Henriette Gläsel (2. Gabe) 200 M. — Rechnungsrat E. Gläsel (2. Gabe) 30 M. — Herr Govers, Gutenbergplatz 50 M. — Frau de Graaf 200 M. — Regierungsssekretär Carl Grebe 5 M. — Frau Franziska Dr. Gropmann 1000 M.

L. D. 100 M. — Hans Kaiser Friedrich-Ming (Einquartierungsgeld) 48.30 M. — B. D. (Quartiergeb.) 10 M. — B. D. (2. Gabe) 10 M. — Peter Heß 25 M. — Professor Dr. van Hoff 20 M. — Volkstheater-Vorstellung „Fidelio“ (Son-

dervorstellung am 30. August) 1178.66 M. — Frau B. von Dolsbach (2. Gabe) 30 M. — M. D. 5 M.

B. J. 5 M. — Gebrie Joly 5 M. — May Joly 20 M.

A. R. 40 M. — E. R. Geburtstagsgeheim 3 M. — J. R. 5 M. — Kaiserl. Postamt (Sammlung des Personals des Postamts 1) 300 M. — Frau von Reiser 25 M. — Reichenbach (Quartiergeb.) 16.70 M. — Kgl. Realgymnasium (Prüfungsgeld) 40 M. — Frau D. Krause 20 M. — Frau Kordina 20 M. — Direktor B. von der Kord (2. Gabe) 300 M. — Frä. Kunge (2. Gabe) 500 M. — Frä. Elise Kuschel (2. Gabe) 50 M. — Albrecht L. (Quartiergeb.) 16.80 M. — Justizrat Lebrecht (2. Gabe) 100 M. — Frä. Leuthaus 25 M.

Math. Mädel (Quartiergeb.) 14 M. — R. A. (Erlös aus Verkauf eines russ. Ordens) 12.50 M. — R. A. 5 M. — R. A. 5 M. — Durch die Kaiserliche Landesbank wie folgt: Frau Gymnasialdirektor Dr. Müller 500 M. — Oberbahnmeister Vardenheuer 20 M. — Frau Anna Stieren 20 M. — R. J. Kimann 100 M. — Gg. Pauli (Quartiergeb.) 22.40 M. — Frau E. Reil 5 M. — Ernst und Hans Reil (geprartes Sonntagsgeld) 5 M. — Weiler 25 M.

G. B. 5 M. — Grete Robinson 5 M. — Nicker Frau (Quartiergeb.) 2.80 M. — August Nebel (durch die Bank für Handel und Industrie vom 15. 8.) 1000 M. — Schüler Hugo Hans Reusch 25 M. — Schüler Kurt Reusch 20 M. — Schülerin Maria Reusch 30 M. — Durch die „Rheinische Volkszeitung“ wie folgt: Ungenannt 10 M. — Jungfrauenverein „Maria Hilff“, Verein kathol. Dienstmädchen 100 M. — Rektor Thönes 50 M. — Lehrer Jos. Kaiser 20 M. — Emil Ritter, „Unter den Eichen“ 60 M. — Frä. Rofort 10 M. — Frä. Alwine Roth 10 M. — Gg. Röhmann (Quartiergeb.) 5.60 M.

Oberlehrer S. 10 M. — A. S. 3 M. — Sauer 5 M. — Simon Selig 25 M. — Freiherr von Syberg 200 M. — Herr Schmidt (2. Gabe) 5 M. — War Schmitt 1000 M. — Karl Schmitt (Quartiergeb.) 11.20 M. — Firma V. Schwenk (2. Gabe) 100 M. — Von den Knaben bei Herrn Dr. Strin 10 M. — Dr. Schult (2. Gabe) 50 M. — Magistrats-Obersekretär Teppe (2. Gabe) 30 M.

Unbekannt 2 M.

Ludwig Zeit (Quartiergeb.) 5.60 M. — Reinein ehemaliger Unteroffizier 1892 (1. Gabe) 100 M. — Durch den Vorkauf-Verein zu Wiesbaden wie folgt: E. Billow (monatlicher Beitrag bis auf Weiteres) 20 M. — E. S. (monatlicher Beitrag bis auf Weiteres) 10 M. — Wehrpohl-Klub Wiesbaden 30 M. — Frau Emma Willrich 20 M. — Frau Georg Virl sen. Wwe., (Einquartierungsgeld) 63 M. — Georg Virl jun. 20 M. — Adam Virdler 5 M. — G. Volland 5 M. — Widel 100 M. — Klub der Freunde Wiesbaden, Fest Gassenhölle, 10 M. — Durch die Vereinsbank wie folgt: Hugo Reichard (3. Gabe) 50 M. — Streitsumme in einer Prozeßangelegenheit Baubel-Schultheiß 100 M. — Schüler Ernst Bernide 14.70 M. — Rangiermeister Wendland 20 M. — Rektor a. D. B. B. Weil 10 M. — Diplom- und Oberingenieur Alfred Wessell 100 M. — Postkassier Georg Weßel 10 M. — Dr. Wismuth 100 M. — Hans Wüthrich von Willst Schiller 3 M. — Karl Winkhaus (Quartiergeb.) 8.40 M. — Wulst (2. Gabe) 300 M.

Einnahme am 9. Sept. 1914 M. 2336.96
Einnahme am 10. Sept. 1914 M. 1598.50
Einnahme am 11. Sept. 1914 M. 4224.40

Einnahmen der Sammlungen der vorerwähnten Banken M. 4103.66

Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beiträge M. 548 342.84

Wegen einiger Berichtigungen von Fehlern, die in vorhergehender Liste unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden ließen, genügt eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrichstraße 27.

Berichtigungen: Statt Aug. Gemmer muß es heißen: Frä. Margarete Gemmer 20 M. — Bei R. W. 10 M. muß es im Gabenverzeichnis 10 heißen: Lehrer A. W. (2. Gabe) 10 M. — Statt Hauptmann a. D. Kretschmer muß es im Gabenverzeichnis 11 heißen: Hauptmann a. D. Kurt Kretschmer 50 M. — Statt Seidenhans Marchand muß es im Gabenverzeichnis 11 heißen: R. Marchand (2. Gabe) 10 M. — Im Gabenverzeichnis 10 muß es statt Frau Johanna Kaser mit 50 M. heißen: Frau Johanna Kaser 100 M. durch die Dresdner Bank.

Residenz-Theater

Wiesbaden.
Montag, den 14. September 1914,
Dagmar- und Hüniglerarten gütlich
zum 21. Male:
Neuheit! Neuheit!

Als ich noch im Flügelkleide...
Ein frühes Spiel in 4 Aufzügen
von Albert Rehm und Martin Treitel
Sprekling: Reinhold Jager.
Nach dem 2. Akte findet die größte
Pause statt.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Dienstag, den 15. September geschlossen.

Zum Einmachen und Unsehen!

Prima Weineffig garantiert 25%
Prima Sauerkraut Liter 1.20
Prima Nordhäuser Liter 1.20
Aufgebäumtes Liter 1.10
Belugit — Franzbranntwein.
Gewürze usw.

Ein Lobsal für Kranke und Genesende
Henrichs alter Heidelbeerwein,
süß und herb, mit alt. Weinblättern, sowie
alle Sorten Beerenweine, Kräuterkaffee
Speise linget!

Prima Apfelwein,
„Speierling“,
„Vorsdorfer“,
direkt vom Faß. — Vom Samstag ab

Süßer Apfelmooß.

Ankauf von Reiteräpfeln.
Obstweinfabrik

F. Henrich,
Blücherstr. 24. Telefon 1941.

Einige Morgen
prima Ackerland

zu verpachten, sowie 4½ Morgen
Kartoffeln auf dem Felde zu verkaufen.

Brag & Hartmann
Rosenstraße, Elville.

Wiesbadener Straßenbahnen.
Fahrbedienende werden noch ein-
gestellt. Bedingungen sind zu erfragen
bei der Betriebsverwaltung.

Ein anständiges, lehreres Mädchen
sucht bis zum 1. Okt. Stellung
in ein katholisches Haus. Möbeldes
erfahren bei J. Dossier in Gebad.
Marktstraße.

Sehr empfehlenswert!

Kriegskarten

Sieben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon
in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,60 Mk.

Verzeichnis der Karten:

a) Europa, politische Übersicht, b) Deutsches Reich, c) Ost- u. Westpreußen, d) Polen, e) Schlesien f) Westrußland, g) Russische Ostpreußen, h) Ungarn, Galizien u. Bukowina, i) Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro, k) Frankreich, nordöstlicher Teil, l) Groß-Lothringen, m) Belgien und Niederlande, n) Groß-britannien und Irland, o) Dänemark, p) Italien, nördliche Hälfte, q) Länder des Mittelmeeres, r) Grenzgebiete von Mitteleuropa.
Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verfandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. Zu beziehen durch:
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!

Wertvolles Nachschlagewerk über den Weltkrieg 1914!

Gerade jetzt empfehlen wir allen Gebildeten, besonders Politikern, Schriftstellern, den im öffentlichen Leben stehenden Personen usw. dringend ein Abonnement auf unsere Wochenschrift für Politik und Kultur. Neben hervorragenden, auf den Krieg bezüglichen sonstigen Beiträgen bringt die „Allgemeine Rundschau“ eine gewissenhafte vollständige

Kriegs-Chronik

die für alle Zeiten und Generationen als ein wertvolles Nachschlagewerk aufgehoben werden wird. Um die Chronik vollständig zu erhalten, ist das Abonnement mit Nachlieferung ab 1. August zu bewirken. Dies geschieht am besten sofort, weil die bereits erschienenen Hefte nur soweit Vorrat nachgeliefert werden können. Bezugspreis für die Monate August-September M. 1.75. Preis pro Quartal M. 2.60. Wer die „Allgemeine Rundschau“ noch nicht näher kennen lernte, wird durch ein solches Kriegs-Abonnement sicher veranlaßt werden, ihr auch für später ein treuer Abonnent zu bleiben. — Bestellungen nehmen entgegen alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die

Geschäftsstelle der
„Allgemeinen Rundschau“
München, Galeriestrasse 35a Gh.

Regensburger Marienkalender 50
Benziger Marienkalender 50
St. Antoniuskalender 40
Rheinischer Volkskalender 25

zu haben
bei den Volkszeitungsträgern
und im Verlag
Friedrichstraße 30 Telefon Nr. 836



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohn-
einrichtungen u. einzeln. Etage
An- u. Abfuhr von Waggons
Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von

Sand, Kies und Gartenkies

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstraße 1

an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.

872 Telefon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerhäuser

Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-

bahnhof Wiesbaden-Def.

(Telefonisch).

Bekanntmachung.

Kriegsfürsorge.

Die Suppenanstalten des Frauenvereins werden vom 16. September 1914 an als

städtische Speiseanstalten

betrieben, und zwar zunächst

1. Steingasse Nr. 9,
2. Scharnhorststraße Nr. 26,
3. Hellmündstraße Nr. 25.

Gegen Karten der städtischen Kriegsfürsorge oder gegen Bezahlung wird daselbst von 11.30 Uhr bis 1 Uhr mittags, nahrhafte Kost mit Fleisch verabfolgt.

Die große Portion Essen 30 Pfennige,
die einfache 15 Pfennige.
Das Essen kann nach Belieben in den Speiseanstalten eingenommen oder abgeholt werden. Die Anstalten sind auch Sonntags geöffnet.
Wiesbaden, den 11. September 1914.

Der Magistrat.

Erholungsbedürftige „St. Vinzenzhaus“
zu Hofheim im Taunus. Herrliche Lage im Park. Eigener größerer
Wald dicht beim Haus. Täglich Gottesdienst in der Kapelle.
Nähere Auskunft erteilt die Oberin

Chemisches Laboratorium Fresenius, Wiesbaden

(Akademische Lehranstalt mit der Berechtigung zur praktischen Ausbildung von Naturwissenschaftlern für die analytische Chemie.)

Das chemische Laboratorium verfolgt wie bisher den Zweck, junge Herren, welche die Chemie als Haupt- oder Nebfach studieren wollen, auf gründliche in diese Wissenschaft einzuführen und mit ihrer Anwendung in der Industrie und den Gewerben, im Handel, der Landwirtschaft usw. bekannt zu machen. Spezialkurse für chem.-techn. Analyse, Chemie, Lebensmitteluntersuchung, Elektro-Analyse. Es bietet auch Herren reiferen Alters Gelegenheit zu chemischen Arbeiten jeder Art. Auch Damen werden als Studierende in das Laboratorium aufgenommen. Anfang des Wintersemesters: 15. Oktober. Statuten und Vorlesungsverzeichnisse sind durch die Geschäftsstelle d. B. L. durch C. W. Kreidel Verlag in Wiesbaden oder durch die unterzeichneten unentgeltlich zu beziehen. — Wiesbaden, im Sept. 1914.
Hoch. Reg.-Rat Prof. Dr. D. Fresenius, Prof. Dr. W. Fresenius.

Am 21. September 1914, vormittags 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum, Distrikt Mühlengasse, hier, 12 ar 81 qm, ferner 1 Acker, das, 9 Gew 12 ar 19 qm, zgl. 26 700 M. Wert, Eigentümers: Architekt Adolf Meurer in Düsseldorf, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 12. September 1914.

Königliches Amtsgericht. Abt. 9.

Zum Besten der Kriegsfürsorge.

Drei vaterländische Abende

Sonntag, Montag, Dienstag, den 13., 14., 15. September,
abends 8 Uhr, im großen Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstr. 8

Prof. v. Hans Delbrück, Berlin

(Verleger der „Preussischen Jahrbücher“.)

„Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“.

Eintrittskarten für alle drei Abende M. 5. — (Referierter Platz).
M. 3. — (Nichtreferierter Platz).
In allen Buchhandlungen, in der Zentrale des „Roten Kreuzes“ (Kgl. Schloß, Abt. III, Mittelbau), in den Ausgabestellen der hiesigen Zeitungen und an der Abendkasse.

Die Vereinigung

für Wiesbadener Hochschulvorlesungen.

Frau Anna Neben
Dr. Fritz Bergmann
Dr. Ing. Aug. Dyckerhoff-Wiedrich
Heinrich Beckmann, Horrer
Landgerichtsdirektor Grimm
Justizrat Gutmann
Rechtl. Bundeshauptmann, Geh. Reg.-R.
Dr. B. Laquer, San.-Rat
Dr. J. G. Schorn, Ober-Reg.-Rat
Dr. phil. E. Adam, Gymnasialdirektor
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Ziehen